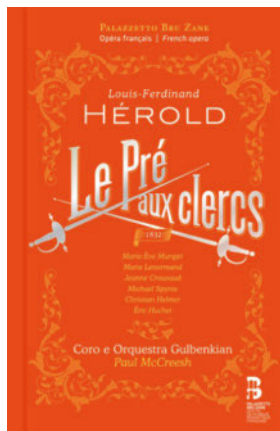


Was uns gefällt

Unsere Empfehlungen



Die CD

„Le Pré aux Clercs“ bezeichnet einen im 16. und 17. Jahrhundert bei Duellanten sehr beliebten Park in Paris. Zehn Jahre nach der Bartholomäusnacht wird in der gleichnamigen Oper die Geschichte einer gemischt-konfessionellen Liebe erzählt, mit einer Art vorsichtigem Happy End. Die sehr hörenswerte Musik des hierzulande allenfalls durch sein Ballett „La Fille mal gardée“ bekannten Louis-Ferdinand Hérold (1791–1833) ist, in der Nachfolge André Grétrys, auch in seiner letzten und erfolgreichsten Oper von eleganter Melodik und üppigen Tanzrhythmen geprägt. Es geht um Galanterie und Leidenschaft, Hass und Integrität, ein nahezu geschlossenes System lebens- und partyverliebter höfischer Eleganz ohne Armut oder Elend. Meinungsverschiedenheiten werden mit der Klinge in der Hand oder durch königliches Urteil entschieden. Und doch interessieren einen diese Figuren, reißt einen diese Musik immer wieder mit, besonders in einigen phantastischen Ensembles, wie dem

Trio im zweiten Akt, für das sich Jacques Offenbach mit Sicherheit nicht geschämt hätte. Dass sich „Le Pré aux Clercs“ sogar als musikalisch nahezu auf Augenhöhe agierender, unspektakulärer Gegenentwurf zu Meyerbeers vier Jahre später entstandenen „Hugenotten“ hören lässt, liegt auch an der hervorragenden, prächtig ausgestatteten CD. Paul McCreesh trifft den ständig implodierenden Ton dieser nur scheinbar statischen Musik punktgenau und hat ein phantastisches, von drei außergewöhnlichen Sängerinnen angeführtes Ensemble zur Verfügung. Eine Pracht!
Andreas Falentin

Louis-Ferdinand Hérold:
Le Pré aux Clercs
Marie-Ève Munger (Isabelle), Marie Lenormand (Marguerite de Navarre), Jeanne Crousaud (Nicette), Michael Spyres (Mergy) u. a.
Gulbenkian Choir & Orchestra, Paul McCreesh
2 CDs, Ediciones Singulares

Die DVD

Neben dem Videomitschnitt einer der zwei Aufführungen des von Christoph Schlingensiefel 2007 im Rahmen der *Festival Amazonas de Ópera* im brasilianischen Manaus inszenierten „Fliegenden Holländers“ beinhaltet diese Doppel-DVD jede Menge dokumentarisches Material. Neben einem sehr aufschlussreichen Making-of der Inszenierung und einem langen Gespräch Schlingensiefels mit dem Medientheoretiker Boris Groys wird hier vor allem die Entstehung des Filmmaterials, das in der Aufführung projiziert wurde, nahezu minutiös filmisch nachvollzogen. Schlingensiefel erscheint als fröhlich besessener Künstler und Macher, dessen erstaunliche Produktivität nicht nur von seiner Lust befördert wird, sich auf nicht eben taufrisch zu nennende analoge Filmaufnahmetechnik einzulassen, sondern auch von dem stets präsenten Impuls, für Wagners Musikdrama eine heutige Form zu finden, ohne dabei den fast schon klassisch zu nennenden Weg der Aktualisierung zu



gehen. Vielmehr dominieren das landschaftliche, gesellschaftliche und historische Umfeld des Produktionsortes assoziativ die Lesart des Stückes. „Das Analysieren überlasse ich den anderen“, sagt Schlingensiefel und: „In Manaus ist Wagner möglich, in Bayreuth ist er nicht mehr möglich.“ Damit meint er vermutlich die hier fast zwangsläufige Konfrontation mit dem Fremden, vor allem vielleicht dem Spontanen, nicht Perfekten. Höhepunkt dieser so packenden wie rätselhaften Theaterarbeit ist dann auch der Einbruch eines riesigen Sambatrommel-Ensembles zwischen zweitem und drittem Akt – gleichsam Hochzeitsfeier, Höllenfahrt und Erlösung in einem.

Andreas Falentin

Richard Wagner:
Der fliegende Holländer
I: Christoph Schlingensiefel, ML: Luiz Fernando Malheiro
Schlingensiefel Edition,
Filmgalerie 451
2 DVDs, 429 min.



Stimmige glückliche
Verbindung: Publikum
im Teatro La Fenice

Der TV-Tipp

Wenn Venedig im Sonnenuntergang ertrinkt und das Schmuckkästchen Gran Teatro La Fenice di Venezia ins Abendrotleuchten gehüllt wird, ist das einer dieser magischen Momente, die gern als wohligh romantisch empfunden werden. Bis zu 13000 Touristen pro Tag treiben solche Erlebnismöglichkeiten durch die Gassen der von nicht einmal mehr 55000 Menschen bewohnten Lagunenstadt, die immer mehr Häuser in Souvenirschops, chinesische Taschenläden, Italo-Fastfood-Lokale, Hotels und Pensionen verwandelt. Sodass die Venezianer jährlich lauter gegen die Disneylandisierung protestieren.

Zu Jahresbeginn kann man mit *Arte* dem Touristenstrom entgehen und doch das Teatro La Fenice erleben – von der Wohnzimmercouch aus. Auf dem Programm stehen Arien und Ouvertüren aus italienischen Opern, ergänzt um Tanzeinlagen. Fixer Bestandteil sind seit jeher Verdis Werke, vor allem der Gefange-

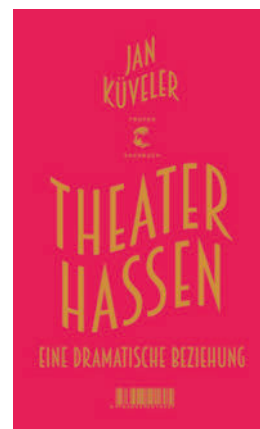
nenchor aus „Nabucco“ und „Libiamo ne' lieti calici“, ein musikalischer Trinkspruch aus der in diesem Theater 1853 uraufgeführten „La traviata“. Am Pult steht Fabio Luisi. Der Zürcher GMD gilt als Spezialist italienischer Opern und des spätromantischen Repertoires – also eine Idealbesetzung fürs Neujahrskonzert. Die Solisten in Venedig sind Sopranistin Rosa Feola und Tenor John Osborn. Welch traumschönes Gesamtpaket fürs erste Kulturerlebnis 2017. Und wer es nicht schafft, am Bildschirm dabei zu sein: Nach der Ausstrahlung ist das Konzert, begleitet von einem 360°-Venedig-Video, online auf *Arte Future* zu sehen.
Jens Fischer

1. Januar 2017, 18:25 Uhr
Arte: Neujahrskonzert aus dem Teatro La Fenice in Venedig

Die Bücher

Ein junger, aufstrebender Kritiker auf der einen Seite und ein erfahrener, renommierter (der auch den Nachwuchs ausbildet) auf der anderen. Jan Küvelers Büchlein „Theater hassen“ berichtet sowohl von gelungenem als auch von – aus Sicht des Autors – ödem Theater. Die Hassliebe zum Theater dürfte eine typische Beschwerde theaternaher Menschen sein und bildet einen schönen Ausgangspunkt für eine Bestandsaufnahme des Gegenwartstheaters. Doch der ganz große Furor findet sich in dieser „Streitschrift“ ebenso wenig wie eine klare Analyse. Letztlich bleiben diese Einschätzungen eher geschmacklerisch.

Auch C. Bernd Sucher ist als Kritiker und Buchautor nicht immer durch Objektivität aufgefallen. In seinem neuen Buch versucht er aber genau das: „Der kleine Theaterversteher“ will das ambitionierte Publikum dazu anhalten, vorurteilsfrei Inszenierungen unterschiedlichster Regierichtungen zu beurteilen. Dabei



lässt Sucher keinen Unterschied zwischen Kritiker und Zuschauer gelten. Vielmehr fasst er in der Beuys-Nachfolge zusammen: „Jeder Zuschauer ist ein Kritiker.“ Damit, wie mit der Empfehlung, Stücke besser in der Originalsprache gelesen zu haben, überspannt er den Bogen aber ein wenig. Auch wirken lange Exkurse zu einzelnen Beispielen etwas breit ausgewalzt; zudem ist selbst Sucher nicht immer vor Schnellverurteilungen (etwa von Simon Stone) gefeit. Und dennoch: Suchers Ansatz, jeder Ästhetik eine Chance zu geben und nicht vorschnell subjektive Schlüsse zu ziehen, ist ehrenvoll – für Zuschauer, mehr aber noch für Kritiker.

Jan Küveler:
Theater hassen. Eine dramatische Beziehung
Tropen Stuttgart 2016
160 Seiten, 12,00 Euro

C. Bernd Sucher:
Wie es euch gefällt. Der kleine Theaterversteher
Verlag C. H. Beck München 2016
267 S. mit Abb., 16,95 Euro

